

Das Rittergut 2



veröffentlicht im
Heimatblatt:
02- 2000

Autor:
Gunter Sieber

Im ersten Teil wurde von den Geschehnissen bis kurz nach Kriegsende berichtet. An dieser Stelle soll es nun weitergehen:

Kochs hatten vier Kinder. Anneliese ist in Unterfranken mit einem Bäcker verheiratet, Heinrich ist Jurist beim Bauernverband und Hermann ist Schiffsingenieur gewesen und krankheitsbedingt im Ruhestand. Der älteste Sohn Karl wurde Bauer. Zuvor aber war er als landwirtschaftlicher Verwalter auf einem Großbetrieb der Fa. Südzucker und dann drei Jahre als Betriebsleiter auf einem Versuchsbetrieb der Max-Planck-Gesellschaft in Bad Kreuznach tätig. Er wollte aber wieder selbstständiger Bauer werden. Er übernahm im Hunsrück ein bergiges, steiniges Stück Ödland. Alle rieten ihm ab, auch sein Vater Gerhard sagte: „Hier ist jede Mark und jede Arbeitsstunde zuviel.“ Nur sein Bruder Heinrich, der von Landwirtschaft nichts verstand, sagte: „Wir machen das, ich helfe dir.“

So begannen sie im Sommer 1960 buchstäblich mit Hacke, Schaufel und Kelle, aus dem Nichts einen Bauernhof zu errichten. Als sie an einem Sonnabend spät abends noch am Mauern waren, kamen zwei Männer vorbei und sagten: „Macht doch nun Feierabend.“ Darauf sagte Karl: „Ich brauche keine klugen Ratschläge, ich brauche Hände, die mit anpacken.“ Und prompt standen die Beiden am nächsten Morgen, mit Werkzeug in der Hand, auf der Baustelle. Daraus hat sich eine Freundschaft entwickelt, die heute noch besteht.

Nach und nach wurde der Hof erweitert, und heute präsentiert sich der „Sachsenhof“ als leistungsstarker Betrieb mit Ackerbau und Schweinezucht. Sohn Bernhard Koch hat den Betrieb kürzlich übernommen. Besonders die ersten 10-20 Jahre waren hart und von permanenter finanzieller Not gekennzeichnet. Ihren drei Kindern konnten Kochs nicht allzu viel bieten, und ihre erste Urlaubsreise leisteten sie sich zu ihrer Silberhochzeit. Jeder kann sich ausrechnen, wann das gewesen sein mag bei einem Mann, der 1945 gerademal 11 Jahre alt war.

Sein Vater konnte diese erfolgreiche Entwicklung nicht mehr miterleben. Er starb 1961. Er war von Unterfranken weg auch nach Bad Kreuznach gegangen, wo er bei einem Professor als Chauffeur beschäftigt war, sich um die Jagd kümmerte und den Park in Ordnung hielt. Man wusste, wer er war und behandelte den ruhigen, lebensklugen Mann mit der entsprechenden Achtung. Dabei ist er innerlich auch wieder zur Ruhe gekommen.



Wie ging es nun in Bräunsdorf weiter? Nun, da Kochs nicht mehr da waren, ging man an die Aufteilung ihres Landes. Es entstanden fünf Neubauernstellen, etwas Land wurde auch an benachbarte Kleinbauern abgegeben, und etwas wurde der schon erwähnten Kleingartenanlage hinzugefügt. Hier hätte man ja noch versuchen können, einen Sinn darin zu sehen. Worin aber der Sinn bestanden haben mag, 1948 das Wohnhaus abzureißen, darüber mag sich jeder seine eigenen Gedanken machen. Nur weil es das „Herrenhaus“ war? Es heißt, die Sowjets hätten den Abriss des gesamten Gutes angeordnet, bei den Wirtschaftsgebäuden hätte man sich aber geweigert. Wieso die sowjetische Besatzungsmacht diese Gehorsamsverweigerung nicht bestrafte, wird das Geheimnis derer bleiben, die damals meinten, das Richtige zu tun. Wäre es nicht richtiger gewesen, auch den Abriss des Wohnhauses zu verweigern und Ausgebombten oder Heimatvertriebenen Unterkunft zu geben? Ein Dach über dem Kopf und auch ein bisschen Hausrat hätte mancher gut gebrauchen können. Ich erinnere mich, dass ich noch in meiner Schulzeit im Malzteichwald einen Küchenherd liegen sah. Aber alle übrige Einrichtung? Es existieren keine Unterlagen darüber, was allerdings nicht so recht verständlich ist. Nach Punkt 7 aus dem Aufruf der KPD vom 11.06.1945 war das Land sowie das lebende und tote

Das Rittergut 2



veröffentlicht im
Heimatblatt:
02- 2000

Autor:
Gunter Sieber

Inventar an die Provinzial- bzw. Landesverwaltungen zur Zuteilung an die „durch den Krieg ruinierten und besitzlos gewordenen Bauern“ zu übergeben. Eine ordnungsgemäße Auflistung und Registrierung eben dieses lebenden und toten Inventars wäre dabei ein ganz normaler Vorgang gewesen. Warum ist es nicht geschehen?

Beim Abriss des Hauses ging es ordentlich zur Sache. Der Lärm war weit zu hören. Eine Frau berichtete mir, wie ihre Großmutter zu ihr sagte: „Was ist denn nur drüben bei Kochs los? Wir wollen nur mal rübergehen und nachschauen.“

Auf dem Rittergutsgelände waren nun also fünf Neubauernstellen entstanden. „Junkerland“ war nun in Bauernhand. Doch lange währte die Freude an der eigenen Scholle nicht. Schon bald setzten, getreu sowjetischem Vorbild, Kollektivierungsbestrebungen ein, an deren Ende, nach verschiedenen Stufen des Übergangs, die Bauern nicht mehr Herr ihres Landes waren, so auch die Neubauern auf dem Rittergutsgelände.

Heute präsentiert sich dieses Gelände in einem Bild, das nur sehr wenig mit dem früheren gemeinsam hat. Von 1982 bis 1984 wurde die heute noch arbeitende Milchviehanlage gebaut, die ehemaligen Wirtschaftsgebäude sind weitgehend zu Wohnungen umgebaut worden, und es entstanden auch neue Eigenheime. Die einst noch zum Gut gehörende große Feldscheune ist 1949 abgerissen worden.

Die, denen dieses Anwesen einst gehörte, und die es mit ihrer Familie binnen weniger Stunden verlassen mussten, leben nicht mehr. Aber die, denen es Elternhaus war, und die zu Kriegsende noch Kinder waren, und die vielleicht gar nicht so recht begriffen haben, was da um sie herum vorging, die leben noch. Sie kamen, wie so viele, durch die Wende mit lange Vergangenen wieder in Berührung. Mit welchen Gefühlen, wird jeder nachempfinden können, der ein Haus besitzt, wenn er sich vorstellt, es Hals über Kopf verlassen zu müssen.

1990 war Karl Koch mit einem seiner Brüder in Bräunsdorf. Es kam zu einer Zusammenkunft mit dem Bürgermeister und Gartenpächtern. Kochs hätten es gern gesehen, wenn sie wieder einige Hektar heimatlicher Erde ihr Eigen hätten nennen können, aber nie im Traum wäre es ihnen eingefallen, denen,

die nun schon in mehrfacher Generation dort wohnen, ihr Heim streitig zu machen. Karl Koch sagte: „Wir wollen einem alten Unrecht kein neues hinzufügen.“ Deshalb machte er den Vorschlag, auf das bebaute Gelände zu verzichten, aber das unbebaute an den rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben. Das hätte niemandem wehgetan. Dann aber kam die Bestimmung heraus: Keine Rückgabe und auch keine Entschädigung.

Im Herbst 1999 hatte ich die Möglichkeit, Karl Koch und seine Frau in seiner jetzigen Heimat zu besuchen. Begleitet wurde ich von meiner Frau und einer ehemaligen Schulkameradin von Herrn Koch und deren Mann. Wir fanden freundliche Aufnahme, lernten nette, bescheidene Menschen kennen, und man zeigte uns auch das ganze Anwesen. Wir wurden mit dem Jeep über das ganze Gelände gefahren, zu dem auch hinzugepachtete Flächen gehören. Wir konnten uns mit eigenen Augen davon überzeugen, was Koch aus dem steinigen Boden, von dem ihm einst alle abrieten, gemacht hat. Besonders deutlich sah man das, als wir an der Grenze zu einem Nachbarn entlang fuhren.

Da wir über Nacht blieben, hatten wir nun auch ausreichend Gelegenheit, uns über alles zu unterhalten. Mehrmals sagte Karl Koch zu mir: „Ja, da staunen Sie, was ich alles noch weiß, obwohl ich damals erst 11 Jahre alt war.“ Er erzählte auch, dass er bereits 1953 das erste Mal wieder in Bräunsdorf war, obwohl ihn seine Verwandten in Taura, bei denen er eigentlich zu Gast war, beschworen hatten, nicht nach Bräunsdorf zu fahren. Dabei sah er auch, dass der Schutthaufen des abgerissenen Wohnhauses noch dalag. Auch seine Mutter ist 1976 einmal hiergewesen. 1986 war er auch noch einmal hier, und dabei kam es zu einem Treffen mit dem Sohn des ehemaligen Hofmeisters, Paul Naumann. Er hatte Karl Koch gesehen, aber dieser hatte den Hof nicht betreten. Am nächsten Tag ist er dann noch einmal hin und auch hineingegangen. Herr Naumann rief: „Karl, bist du es?“ Dann erzählte er ihm unter Tränen, dass er den ganzen Tag am Fenster gesessen hätte in der Hoffnung, dass er doch noch einmal käme.

Karl Koch und seine Familie haben mit der unangenehmen Seite ihrer Bräunsdorfer Geschichte abgeschlossen. Sie wollen mit Bräunsdorf ihren Frieden. Was ihn traurig macht, ist der immer noch stehende Gedenkstein, er meint, der Stein hilft nicht bei der inneren Wiedervereinigung. Als Andenken an die alte Heimat hängt im Wohnzimmer bei Kochs heute noch die Lampe,

Das Rittergut 2



veröffentlicht im
Heimatblatt:
02- 2000

Autor:
Gunter Sieber

die einst in Bräunsdorf im Wohnzimmer hing, ebenso ein Bild vom Rittergut, sowie in seinem Arbeitszimmer die Flurkarte von 1936, die ich bereits erwähnt habe.

Bleibt mir zum Schluss noch, allen Bräunsdorfern, auch ehemaligen, herzlichst zu danken, die mit ihrem Wissen und aus ihrer Erinnerung ihren Teil zu diesem Bericht beigetragen haben. Ohne ihre Hilfe hätte ich gar nicht erst anzufangen brauchen. Sie alle haben mitgeholfen, ein Stück Bräunsdorfer Geschichte abzurunden.

Gunter Sieber

Das Rittergut 2



veröffentlicht im
Heimatblatt:
02- 2000

Autor:
Gunter Sieber

Aus der Geschichte des Rittergutes zu Bräunsdorf

22

Sie kamen in der Wohnung der Eltern von Gerhard Koch, im Georgenhof, unter. Dieses Haus steht neben der Kochschen Fabrik. Der Schriftzug „Georgenhof“ ist heute noch zu lesen.

Hier verdient eine Tat besonders hervorgehoben zu werden: Als Kochs nun die zweite Nacht bei ihren Verwandten verbrachten, hörten sie draußen vorm Haus auf einmal Geräusche, die ihnen zunächst Angst und Schrecken einjagten, befürchteten sie doch, nun doch noch abgeholt zu werden. Aber es war ganz anders. Ein treuer Mitarbeiter hatte heimlich ein Pferdegespann mit Lebensnotwendigem, etwas Hausrat, Lebensmitteln und auch einigen wenigen Erinnerungsstücken beladen und nach Taura gefahren. Wie er das gemacht hat, dass das niemand merkt, wird sein Geheimnis geblieben sein. Dass er dabei sein Leben riskiert hat, steht wohl außer Zweifel.

Aber es war noch nicht genug. Die Sowjets holten Herrn Koch immer wieder zu Zwangsarbeiten ab, und jedesmal wusste niemand, wo er war. Als er wieder einmal nach Hause kam, hatte er seine Entscheidung getroffen. Er sagte zu den Seinen: „Wir müssen hier weg. Wenn die mich noch einmal holen, überlebe ich das nicht.“ Auch hatte ein Tauraer Bürger, ein aufrechter Kommunist, Kochs informiert, dass er schon wieder geholt werden sollte. Noch am selben Abend ging Koch nach dem Westen. Am nächsten Tag wäre es schon zu spät gewesen, da standen sie an der Tür.

Aber wohin sollte er sich wenden? Hier kam ihm ein Umstand zu Hilfe: Kochs hatten immer junge Leute in der Ausbildung auf dem Gut, und ihr erster Lehrling wohnte in Unterfranken, es war der vielen Bräunsdorfern bekannte Rudolf Kummer aus Chemnitz. Dort fanden Kochs gute Aufnahme. Es konnte natürlich nur eine Übergangslösung sein. Sie haben dann dort ein Gut gepachtet. Das konnten sie aber nur unter der Bedingung, dass sie keinen Wohnraum beanspruchen, denn auch dort war Wohnraum knapp. So zogen sie, obwohl sie die Pächter waren, ins Waschhaus. Als Starthilfe bekamen Kochs von eben diesem ersten Lehrling eine Kuh, obwohl er selber nur drei hatte, einen von seinen Wagen, ein Fuder Heu und ein Fuder Stroh. Die Familie lebte dort unter erbärmlichen Verhältnissen. Sie gaben nach neun Jahren die Pachtung auf.

Gunter Sieber

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe des „Heimatblatt Bräunsdorf“)